

# Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 21.

Samstag den 13. März.

1847.

## Der Schneeberg in Innerkrain \*).

Reisebild von Alexander Stofiz.

Mit jenem wehmüthigen, doch dabei wohlthuenden Gefühle, das man empfindet, wenn man einen Ort verläßt, wo man einige Stunden glücklich und zufrieden gewesen, mit jenem angenehmen Gefühle verließen wir die Herrschaft Schneeberg in Innerkrain, wo wir, Dank der edlen Gastfreundschaft des Grafen Wolfgang von Lichtenberg, zwei Tage in ungetrübter Freude zubrachten. —

Ich und mein Reisegefährte, der hochwürdige Pater Dominik Billinek, begleitet von einem Führer des edlen Grafen, brachen um ein Uhr nach Mittag auf, rüstig unser Ziel verfolgend, das in einer Excursion auf den Schneeberg, der mit seinem grauen, von Wolken düster umgebenen Haupte, uns entgegenschaute, bestand. Bald jedoch ließen wir diesen zur Rechten, da es unser Vorfaß war, denselben von der uns entgegengesetzten Seite mit Anbruch des kommenden Tages zu ersteigen. Wir benützten theils Fußwege, theils eine nur schlecht gebahnte Strafe, welche zur Weiterschaffung des gefällten Holzes diente. Diese Strafe bildet die dortige Gränze zwischen Krain und Croaticien. Nachdem wir 5 Stunden durch dichte Wälder, welche zeitweise kahle, von Waldbränden verdorrte Strecken einschließen, bald bergauf, bald bergab über zusammengeführte, roh zerstoßene Steine, die eine künstliche Strafe vorstellen sollten, oder wieder über schwankenden sumpsigen Boden wanderten, trafen wir Abends in Poliza ein. So heißt nämlich ein einzelnes Jägerhaus, welches in einem romantischen, von hohen Bergen umgebenen Thale sich befindet. Ermüdet von dem schlechten Wege und der sengenden Hitze fanden wir bei dem Bewohner dieses Hauses, dem Förster dortiger Gegend, jede in unserer Lage nur zu wünschende Bequemlichkeit, die wir um so dankbarer in Anspruch nahmen, damit wir gestärkt und mit neuen Kräften ausgerüstet des kommenden Tages unsern Vorfaß ausführen konnten.

Es war der 10. September, als wir mit unserm Führer Früh 6 Uhr das anmuthige Thal von Poliza verließen. Der Tag brach düster an und die Luft war drückend feucht; der über die ganze Gegend verbreitete Nebel ließ uns auch die nächsten Gegenstände nur in schwachen Umrissen, gleichsam verschleiert, unterscheiden; ein feuchter Frost machte die Glieder steif, während einzelne Windstöße eisige Tropfen des auf den Bäumen angesammelten Thaues uns entgegenweheten. Der Boden, auf dem wir schritten, war naß von dem die Nacht hindurch gefallenen Regen, daher mußten wir auch oft durch Pfützen waten. Alles dieses war geschaffen, uns in eine widerwärtige Stimmung zu versetzen; wir beschloffen daher, umzukehren und ein besseres Wetter abzuwarten, was uns jedoch der Führer abrieth, indem er behauptete, daß wir bald einen heitern Himmel haben würden. Nichtsdestoweniger befanden wir uns schon seit zwei Stunden auf dem Wege, ohne daß der Nebel schwand. Zwar fühlten wir, vom Steigen erwärmt, keine Kälte mehr, jedoch hatten wir ein anderes Ungemach zu bekämpfen; dieses bestand in dem schwierigen Fortschreiten, denn bald mußten wir über Steinblöcke gleichsam stufenweise hinanklimmen, bald durch weichen Lehm Boden und zusammengeschwemmte Sandhaufen uns durcharbeiten, dann kamen wieder Strecken, wo wir über Steingerölle, das Beet der zur Zeit des schmelzenden Schnees mächtigen Gebirgswässer verfolgend und jeden Schritt in das wankende Gestein eingrabend, den Weg nur mühselig fortsetzen konnten. Rings um uns lagen tiefe Wälder und oft versperrte ein quer über den Weg liegender Stamm eines vom Alter morsch gewordenen und zusammengesunkenen Baumes den von uns eingeschlagenen Weg. Hunderte solcher Bäume sahen wir liegen, unbenützt, dem Moder zur Zerstörung und den Einflüssen der Zeit preisgegeben. Auf meine Frage, ob es nicht Schade sey, so viel Holz zu Grunde gehen zu lassen? antwortete der Führer achselzuckend: „Wozu es von der Höhe holen, haben wir doch in der Nähe viel Besseres.“

Veinabe hatten wir die Waldung im Rücken. Der Führer befand sich schon außerhalb derselben, den Hauptkogel hinansteigend. Ich sammelte hie und da zwischen üppigen Gesträuchen die in Krains Hochwäldern einheimische, großblüthige Schönminze (*Calamintha grandiflora*), während

\*) Wir glauben durch diese, aus der „Gegenwart“ entlehnte Reiseizze, die von einem Landmann ausgeht und einen himmlischen Berg behandelt, unsern Lesern etwas Willkommenes zu bieten.

mein Reisegefährte, ein leidenschaftlicher Entomolog, von einem alten Baume die Rinde ablöste, um unter derselben nach Insecten zu sehen; da fiel mein Blick auf den feuchten Sandboden unweit einer Quelle, und ich gewahrte in denselben Spuren eines dagewesenen Bären. So eben wollte ich meinen nichts weniger, als angenehmen Fund kund machen, als ich mich von meinem Gefährten anrufen hörte; ich ging der Stimme nach, und durch das Gesträuch mir Bahn brechend, stand ich bald vor ihm; allein Entsetzen fesselte mich an den Boden, ich konnte keinen Schritt weder vor- noch rückwärts machen, denn meinem Gefährten gegenüber sah ich einen großen Bären, unheilverkündend auf den Hinterfüßen stehend, und mit stierem, drohendem Blicke bald mich, bald meinen Reisegefährten anblickend, stieß er ein dumpfes Knurren von sich; plötzlich wandte er sich um und flüchtete in größter Eile in den Wald. Wir waren ohne Waffen und eilten daher, vollkommen zufrieden, von unserer artigen Begegnung so glücklich befreit zu seyn, dem Führer nach.

Wir befanden uns auf der Voralpe, der Nebel fiel langsam zu Boden, allmählich tauchten, gleich Inseln in grauer Fluth, die höchsten Berggipfel hervor und wir hatten eine ungetrübte Aussicht zu genießen; freudiger klimmten wir den Hauptkogel hinan, hie und da mußten wir schroffe Felsen umgehen, dann uns wieder einen Weg zwischen dichtem Gesträuche der den Kogel auf halber Höhe umgebenden Zwergsichte bahnen; endlich hatten wir nur noch einen steilen Abhang zu ersteigen und gelangten sofort am Triangulirungspuncte an. Mittlerweile hatte sich der Nebel vollkommen gelegt, die Luft war rein, nur einzelne Wolken jagten, von einem starken Nordwinde getrieben, flüchtig über unsern Häuptern dahin und verschwanden in weiter Ferne. Das Firmament erschien im reinsten Blau und die Sonne mit ihren goldenen Strahlen beleuchtete die weite Landschaft, die vor unsern trunkenen Blicken lag.

Wo gibt es Jemanden, der je in seinem Leben eine Alpe erstiegen und nicht jenes eigenthümliche Gefühl erhabener Seelengröße auf derselben empfunden? der nicht entzückt die freie balsamische Atmosphäre, wie sie nur auf den höchsten Bergen, geschwängert von dem Dufte Millionen aromatischer Kräuter, zu finden ist, mit langen, unerfättlichen Zügen eingeathmet? der nicht überwallend von dem Einflusse so großartiger, ungewohnter Gegenstände sein Herz heftiger schlagen, sein Blut schneller durch die Adern treiben fühlte? Wo gibt es Jemanden, der auf schwindelnder Höhe einer Alpe stehend, zu seinen Füßen eine Welt mit ihrem pigmäischen Treiben sehend, und erhaben über diese, die Wolken als Nachbarn begrüßend, den Himmel fast erreichend, sich nicht in ein überirdisches Leben versetzt wähnt? Er öffnet die Arme, er möchte Länder überfliegen, ja er möchte den Himmel hinanschweben, denn das Majestätische eines so großartigen Schauspiels erweckt in ihm die Ahnung einer erhabenen Bestimmung.

Alles dieses empfanden wir, die Schönheit anstaunend, die sich vor unsern Augen ausbreitete. Wir standen auf dem

Gipfel des Schneeberges, der, wenn auch nicht sehr hoch für eine Alpe, nämlich 5333 Fuß, doch eine äußerst glückliche Lage besizt. Rings um uns tauchten die waldgekrönten Gipfel der nächsten, mit dem Schneeberg zusammenhängenden Berge aus finstern Schluchten hervor; über diese wegschauend sahen wir südlich eine bläuliche Fläche mit größern und kleinern dunklen Flecken; diese Fläche ist der Quarnero mit dem Hafen von Triume, und die Flecken sind die Inseln in demselben, Cherso und Veglia, die größten unter ihnen; buchtig ausgeschnitten erscheinen die Küsten, auf deren rechten Seite der Monte Maggiore hervorragt; über diesem erschien in bläulichen, kaum merkbaren Umrissen Istrien und das adriatische Meer. Mit unsern Ferngläsern unterschieden wir deutlich gegen Triume segelnde Schiffe. Westlich von Triume breitet das traurige Karstgebirge seine weiten Steinfelder aus. Diesem zur Rechten sahen wir am fernen Horizonte den felsen grauen Manos seine Felsenkrone gigantisch zu den Wolken erheben, während zwischen diesem und dem Schneeberg mäßig hohe Berge mit grünen Hügeln und lachenden Thälern, bandartig mit Straßen durchzogen, mit Ortschaften und einzelnen, weißen Puncten gleichenden Gebäuden abwechseln. Uns zunächst, jedoch in weiter Tiefe, lag die Ebene von Laas, die mit Kirchen und Ruinen besäete Berge einschließen, links die Gegend von Zirknitz mit ihrem See und im Norden die von Laibach, wo die Steinalpen den Horizont schließen, mit dem Blau des Firmaments in zweifelhaften Linien verschmelzend. Im Osten endlich reiheten sich amphitheatralisch Gipfel an Gipfel die Bergketten von Unterkrain und Gottschee bis gegen Pölland.

Alein das Schönste sollte uns noch vorbehalten seyn. Der Führer deutete mit der Hand über die Gegend des Karstes, wo nur ein weißlicher Nebel schimmernd durch der Sonne Licht erschien.

„Schade,“ sagte er, „daß es dorthin nicht heiter ist; wäre es, so würden sie Venedig sehen. Man sieht es sehr gut, besonders wenn man bei Sonnenaufgang und im Juli sich hier oben befindet.“

Diese Worte wirkten mächtig auf uns; starr sahen wir nach der Gegend, als wollten wir mit unsern Blicken den verhüllenden Nebel durchdringen, und plötzlich, war es Einbildung, war es Wahrheit, — der Nebel theilte sich; einen Augenblick, leider nur einen, zu kurz, um das Bild dem Geiste einzuprägen, sahen wir eine Fata morgana, gleichend einer Stadt in den Wolken — wir sahen Venedig!

Nachdem wir lange und zur Genüge unsere Augen an dieser Fernsicht geweidet hatten, untersuchten wir unsere nächste Umgebung. Die oberste Fläche des Schneeberges ist nur klein und nichts weniger, als eben, denn ausgewaschene Felsen, die gleichsam nur einen Trümmerhaufen bilden, und aus denen hie und da sparsam einige Moose hervorkeimen, machen das oberste Plateau aus. Auf diesem verwitterten Gestein erhebt sich eine halb zusammengefallene Pyramide, die aus bloß übereinandergelegten Steinen errichtet ist. Unweit dieser, gegen Osten, mündet eine tiefe Höhle, ein schwarzer Schlund zwischen zackigen Felsen. Wir warfen Steine

in dieselbe, die wir 10 bis 12 Mal mit immer schwächer werdendem Schalle abprallen hörten, bis sie nach beiläufig 8 Secunden den Grund erreichten. An den verschiedenen Abhängen fanden wir hie und da seltene Pflanzen, als: *Edrayanthus Kitaibelli* D. C. — *Scabiosa silenifolia* W. K. — *Draba ciliata* Scop. — *Arbutus alpina* L. — *Androsace Chamaejasme* Wulf. — *Silene Alpestris* L., *quadrifida* L. — *Paederota Ageria* L. etc., nebst den meisten gewöhnlichen Alpenpflanzen.

Nachdem wir gegen drei Stunden am Hauptfogel zugebracht hatten, traten wir unsern Rückweg über einen Seitenkamm, der südlich liegt, an, und kamen am Abende glücklich nach Poliza zurück, zufrieden sowohl mit unserer Ausbeute, als auch mit dem Gesehenen und Erlebten, das lange in unserer Erinnerung fortleben wird, denn obwohl wir schon viele, wohl höhere und weit schwieriger zu ersteigende Alpen Krains, Kärntens und des Salzkammergutes erstiegen haben, so fanden wir doch keine, welche eine so reizende und abwechselnde Aussicht darbietet, welche einen so heftigen Eindruck auf das Gemüth zurückläßt und dabei ein so weites Feld dem Naturforscher darbietet, als es der Schneeberg in Innerkrain ist.

### Noch Einiges zum Berichte über den Verein gegen Thierquälerei in Görz.

Wir theilen unsern verehrten Lesern mit Vergnügen nachstehende Notizen über den in den Nummern 15, 16 und 17 besprochenen Verein gegen die Thierquälerei mit, welche wir aus einem Schreiben des Herrn Vorstands-Stellvertreters und Gründers des Vereins, Domherrn Stanig, entnehmen und die als Ergänzung des bereits durch den Druck veröffentlichten Berichtes dienen mögen.

„Wie es mit unserm Vereine mit Ende August v. J. stand, haben Sie aus dem oberwähnten Berichte im Kurzen ersehen.“

„Der Vorstand des Linzer Vereins hat uns mit sehr angenehmen Mittheilungen, Zuschriften u. s. w. erfreut. Mit nicht genug zu lobendem Eifer nimmt sich das hochwürdigste Consistorium von Lavant und die dortigen Herren Seelsorger unserer Sache an; weit über 100 fl. haben sie für Belehrungsschriften uns zugesandt, die sie in den Schulen vertheilen lassen. Vom nämlichen Geiste ist die Kreisschul-Direction in Cilli besetzt, welche derlei Büchelchen verbreitet. Daß alle Landdecanate unserer Diocese mit fast allen Curaten dem Vereine beigetreten sind, ist schon im Berichte erwähnt worden. Auch haben die hiesigen Bezirks-Commissariate der Umgebungen von Görz, Monfalcone, Quisca und Cervignano mehrere Mitglieder dem Vereine zugeführt, welches auch beim Commissariate Parenzo in Istrien Statt hatte. Was zum besondern Vergnügen und Troste dem Vereine gereicht, ist, daß auch die k. k. Kreisämter und Bezirks-Commissariate des hohen illyrischen Subernial-Gebietes sich der humanen Sache warm annehmen. So liefert das k. k. Bezirks-Com-

missariat Ossiach 21 Mitglieder, worunter 7 Beamte mit dem Herrn Bezirks-Vorsteher an der Spitze, und die Graf Carl Lodron'sche Familie mit einem ansehnlichen Beitrage sich befinden. Diesem schönen Beispiele sind die k. k. Bezirks-Obrigkeiten von Tarvis, Sittich, Auersperg und Seisenberg nachgefolgt, und noch mehrere andere sind in frohe Aussicht gestellt. — Es darf nicht übersehen werden, daß der wohlwöbliche k. k. p. öc. Stadtmagistrat Triest nicht nur für beigetretene Mitglieder Geldbeträge einsendete, sondern sich sogar erbot, die jährlichen Beiträge der in dem Stadtgebiete sich befindenden Vereinsmitglieder zu sammeln zc. — Nicht minder erfreulich war es, daß das hochw. bischöfl. Consistorium Veglia schon im April v. J. 29 Mitglieder, worunter der hochw. Domprobst, viele Pfarrer, Curaten, Lehrer und Lehrerinnen sich befinden, dem Vereine zuzuführte; daß das hochw. Capitular-Consistorium von Triest und Capo d'Istria für die Decanate Triest und Telschane über 24 fl. für die betreffenden Mitglieder einsendete; daß 3 Convente (Klöster) den Verein mit Beiträgen unterstützen, daß ein Professor derselben für sich und seine Schüler Beiträge einsendete; daß die Normalschul-Direction in Triest, nachdem sie schon zur Verbesserung der Bepannung des Zugviehes bedeutende Auslagen gemacht hatte, für sich und ihre Untergeordneten 24 fl. überschickte; daß die Praefectur des k. k. Gymnasiums in Triest und die Direction der k. k. Realacademie alldort mit ähnlichen Unterstützungen und Beitritten den Verein beehrten, und endlich, daß die Studierenden der höhern Lehranstalten in Görz fortfahren, dem Vereine beizutreten.“

„Nachdem man nun die in der frühern Einladung gemachte Anzeige, daß fast der ganze höhere Adel beiderlei Geschlechtes, fast sämtliche Beamten des k. k. Kreisamtes, der k. k. Landrechte und der übrigen Aemter in Görz, alle Beamten und die meisten Artisten und Arbeiter der Zuckerraffinerie, mehrere Gymnasial- und alle philosophische Professoren und viele Offiziere des k. k. Militärs bis zum Feldmarschall-Lieutenant hinauf, sohin der meiste intelligente Theil der Bewohner von Görz Mitglieder des Vereins sind, wiederholend erwähnen will, glaubt man sich verpflichtet, eine Classe von Beamten zur Sprache zu bringen, welche durch ihre thätige Theilnahme sich ganz besonders auszeichnet und so die stärkste Stütze des Vereines ist: dieses sind die k. k. Cameral-Beamten. Diese Herren scheinen ganz überzeugt zu seyn, daß zur Verbreitung der Gerechtigkeit, der Humanität, der vernünftigen Behandlung der Thiere, wodurch der Wohlstand der Unterthanen sowohl, als des Staates befördert wird, jeder Mensch verpflichtet sey; daß ferner der Verein wider die Thierquälerei diese löbliche Tendenz zum Zwecke habe, und daß daher jeder wahre Patriot verpflichtet sey, die Bestrebungen des Vereines durch seinen Beitritt zu unterstützen. Dieses beweisen sie auch durch Thatfachen, nicht nur, daß sie mit besonderer Unterstützung dem Vereine beitreten, sondern sie werben und führen von Nahe und Ferne dem Vereine Mit-

glieder zu. K. k. Hof-, Gubernial-, Cameralräthe und dergleichen Vorstände zieren als Mitglieder den Verein. Ja, die Ueberzeugung von der edlen Tendenz des Vereines breitet sich immer mehr aus, denn aus Italien, Dalmatien, Krain u. s. w. sind unaufgeforderte Beitritte geschehen. Die diesfälligen speciellen Nachweisungen werden mit dem nächsten Jahresberichte geschehen."

### Feuilleton.

**Gleiches Verfahren der Sparcassen zu Prag und Laibach.** — Bei der Sparcasse zu Prag sind im Jahre 1846 (Siehe Allg. Zeit. Nr. 54 vom 23. Februar d. J., Pag. 430), von der Direction durch gleiche Ansicht geleitet, wie dieß zur nämlichen Zeit bei der Laibacher Sparcasse in Ausübung gebracht wurde, auch dort die großen Geldeinlagen, und zwar mit Bedachtnahme auf den größern Wirkungskreis und den ausgedehnteren Geschäftsbetrieb, im Betrage von 900,000 fl. C. M. aufgeführt, und bis auf die Summe von 158,000 fl. zurückbezahlt worden, weil es die mehrjährige Erfahrung gezeigt hatte, daß diese Anstalt, ihrem eigentlichen Zwecke zuwider, auch von reichen Parteien benützt wurde, somit nur durch die Aufkündigung dieser Capitalien dem a. h. Regulatio vom 2. September 1844 entsprochen werden könne. Eben so sind die Einlagen auf einen gewissen Betrag beschränkt und nach Verhältniß der Größe derselben eine zweifache Verzinsung von 4 und 3 Proc. festgesetzt worden. — Ungeachtet dieser Maßregel stieg das Guthaben der Interessenten bei der Sparcasse zu Prag um 1,143,561 fl. 14¼ kr. und es vermehrte sich die Zahl der Einleger um 3518. Ein Beweis des Vertrauens an diese Anstalt, deren wohlthätige Wirksamkeit jedoch bei dem Andränge vermöglicher Parteien, welche ihre Gelder selbst fruchtbringend machen können, gelähmt gewesen wäre, da sie doch so viele Tausende aus dem Mittelstande und der untern Volksklasse zur weisen Sparsamkeit bestimmt.

**Mittel, Schulden einzucassiren.** — Wenn auf Ceylon ein Gläubiger alle Mittel, zu seiner Forderung zu gelangen, vergebens versucht hat, so geht er zu seinem Schuldner, in der Hand das Blatt einer dort wachsenden giftigen Pflanze haltend, und erklärt ihm, sich vergiften zu wollen, wenn er nicht sofort bezahlt werde. Dieses Mittel soll in Ceylon nie die beabsichtigte Wirkung verfehlen; der Schuldner, erschreckt durch diese Drohung, verkauft, kann er seiner Verbindlichkeit auf keine andere Weise nachkommen, seine ganze Habe, wohl auch eines seiner Kinder. In Europa würde dieses Mittel kaum eine gleiche Wirkung haben; der Schuldner würde im Gegentheile seinen Gläubiger für verrückt halten, ihn in seinem Vorsatze bestärken, ja, ihm sogar alle Giftpflanzen auf Meilen in der Runde zutragen.

**Den Hausfrauen zur Nachahmung.** — „Die Frauen in Debreczin, sagt die „Theat. Zeitung,“ haben sich verabredet, dem Wucher mit mancherlei Lebensmitteln und Hausbedürfnissen dadurch entgegen zu arbeiten, daß sie von den aus wucherischer Speculation so unmäßig vertheuerten Gegenständen in so lange nur so wenig als möglich ankaufen, bis es ihnen gelungen, die schmähligen Preise zu drücken. Durch festes Zusammenwirken haben sie auch erstrebt, daß Schmalz, Eier, Hülsenfrüchte und Zugemüse aller Art bereits innerhalb von 14 Tagen im Preise auffallend fielen

und z. B. Rinderschmalz, das im Jänner noch 1 fl. 12 kr. W. W. kostete, auf 36 kr., und ein Ei von 10 kr. W. W. auf 1 kr. W. W. herabfiel.“ Man wird sagen, in Debreczin sey dieß ausführbar, aber in Laibach? Es ist ebenfalls möglich, wenn die Hausfrauen nur wollen; dann können die Wucherseelen ihre Vorräthe selbst verzehren.

### Theater in Laibach.

Ueber die treffliche Zaubervosse: „der artesische Brunnen“ haben wir uns nach der ersten Aufführung ausgesprochen. Die Wiederholung dieses Stückes (Montag am 8. März) hätte ein volleres Haus verdient. Wir können nicht umhin, noch zu bemerken, daß an diesem Abend das Dedesker (cur? quibus auxiliis?) merkwürdig disharmonisch! — Dienstag am 9. März: „Das Käthchen von Heilbronn.“ Ritterstückspiel in 5 Acten und einem Vorspiele, nach Kleist bearbeitet von F. v. Pollein. Dieses alte, allbekannte Schauspiel wird noch immer gerne gesehen, wenn es entsprechende Besetzung findet. Herr Buchwald, als Graf v. Strahl, löste seine Aufgabe zur allgemeinsten Zufriedenheit; er sah auch recht natürlich aus und besonders Gefühlsstellen waren es, die er mit so viel Zartheit, als Wärme darstellte; er wurde durch öfters Hervorruuf ausgezeichnet. Dlle. Alexandrine Calliano sah als Käthchen zu Flug, zu erfahren aus; die edle Einfachheit, die rührende Einfachheit, die entzückende Unschuld und Hingebung des Waffenschmiedochterleins schien uns zu wenig ausgeprägt. Herr Thomé war ein anstands- und würdevoller Kaiser. Mad. Näng spielte das räthselhafte Fräulein von Turnel mit guter Nuancirung. Herr Moldt, als Leibknappe des Grafen Strahl, war ein treffliches Porträt alter Dienertreue und deutscher Derbheit. Die andern mehr oder minder dabei Beschäftigten wirkten verdienstlich mit. Mad. Moldt hätte, als Haushälterin Brigitte im gräflichen Schlosse, in einem bessern Anzuge erscheinen können; die Brandcene wollte auch nicht gelingen, wobei aber nur das Feuer seine Rolle schlecht memorirte. — Mittwoch am 10. März: „Der Mann ist seiner Frau Schutz, die Frau ihrem Manne Gehorsam schuldig“ und „8. letzte Zenkerin“, beide veraltete Stücke, wobei eine Recensions-Debatte unnöthig. — Donnerstag am 11. März zum ersten Mal: „Der Better.“ Lustspiel in 3 Acten, von Roderich Benedir. Nicht leicht hat ein neues Lustspiel so entscheidens Glück gemacht, als eben das in Rede stehende. Ueberall, wo es bis jetzt gegeben wurde, schwang es sich zum Repertoirstück empor, und wir möchten fast behaupten, daß es besser sey, als „Doctor Wespe“ vom gleichen Verfasser. Auch hier hat uns die Direction durch Vorführung dieses übrigens auch sehr gut einstudierten Lustspiels einen der genussreichsten Abende der ganzen Saison bereitet, und wahrlich, hätten die Theaterfreunde das Gebotene ahnen können, daß Theater wäre auch weit zahlreicher besucht gewesen. Das ist einmal wieder ein Lustspiel, welches diese Benennung nicht usurpirt; da sind kerngesunde Heiterkeit, köstliche Situationen und die fraysantesten komischen Verwickelungen ordentlich aufgespeichert, so daß das Auditorium durch alle 3 Acte herzlich lachen muß. Den sämtlichen Darstellern muß man diesmal ein Bravo zurufen. Herr Moldt bewies durch die ausgezeichnete Darstellung der Titelpartie, wie sein edel komisches Element sich auch auf Conversationsstücke ausdehnt. Er wurde öfter stürmisch gerufen. Herr Schniger, als Grobshändler Gärtner, war wieder ein Mal der Alte, d. h. er spielte tadellos. Seine Kinder: Ernst, Pauline und Wilhelm, waren durch Herrn Buchwald, Dlle. Alexandrine Calliano und Mad. Grambach besetzt. Dlle. Calliano gab besonders die Eifersuchtszene im zweiten Acte äußerst gelungen und Mad. Grambach nahm sich der schelmische, muthwillige Springinsfeld und Thunichtgut Wilhelm recht nett aus. Dlle. Spengler spielte die Haushälterin Louise mit der gewohnten Routine zum allernächsten Besalle. Herr Müller, als Kaufmann Buchheim, verdrab nichts. Bei einer allfälligen Reprise können wir ohne Bedenken einen zahlreichen Theaterbesuch prognosticiren.

Leopold Kordeck.

### Auflösung des Räthsels in Nr. 20:

E i s.

### Berichtigung.

Im letzten Jhhr. Platte, Seite 79, Spalte 1, Zeile 24, sollte das Schlusswort nicht „k ö n n e,“ sondern „k ä m e“ heißen.